

In gerundeter Sanglichkeit

Oetkerhalle: Oratorienchor mit gefälligem Programm

VON ECKHARD BRITSCH

■ **Bielefeld.** Auf einer alten Satire-Schallplatte kommt Heinrich Lübke anlässlich eines Sängertages mit der Wertung zu Wort: „Sie haben schön gesungen, und mehr als schön kann man nicht.“ Ohne satirischen Unterton gilt das für den Auftritt des Oratorienchors in der Oetkerhalle: Ein schönes Programm, sehr schön präsentiert.

Für den Begriff der sanglichen Schönheit gilt naturgemäß, dass chorische Rundung, Homogenität und Klangfreude erst hart erarbeitet werden müssen, dass aber das Ergebnis dann erst überzeugend wirkt, wenn die Präsentation Mühen nicht mehr spüren lässt. Dieses Stadium hat der Oratorienchor gemeinsam mit dem Timbre-Aufheller Bielefelder Singschul' unter Hartmut Sturm erreicht, wobei die vorherige Grundlagenarbeit von Horst Henke nicht vergessen werden sollte. „Man“, wer immer das sein mag, geht gerne in die Konzerte dieses Chors.

Die Programmauswahl machte neugierig, weil bekannten Meistern durchaus noch unbekannt, oder doch weniger gängige, gleichwohl attraktive Werke abzugewinnen sind. Wer kannte denn zuvor die „Donner-Ode“ von Georg Philipp Telemann für immerhin fünf Solostimmen, Chor und Orchester?

Festlich, aufrecht und von edler Eingängigkeit wird der Eingangschor zum Ruhme Gottes vorgeführt, und Hartmut Sturm zeigt gleich, dass sein Chor auch zu einem plastischen, weich ausgesteuerten Piano fähig ist, um die Pracht umso kontrastreicher aufblühen zu lassen. In der Donner-Strophe wettern die beiden Bässe Hans Grie-

pentrog und Franz Gerihsen mit den Pauken, wer denn am besten „donnern“ kann. Luca Martin (Tenor, an diesem Abend gelegentlich etwas eng), Cornelia Isenbürger (Sopran, mit eloxiertem Stimm-Glanz) und Mojca Vedernjak (Alt; mit nuancenreichem Blühen) steuerten ihre Arien bei, und das Publikum erkannte durch die Interpretation die Meisterschaft des Komponisten.

Die zeichnet bekanntermaßen auch einen gewissen W. A. Mozart aus. Dessen originell besetzte Konzertarie „Per questa bella mano“ („Bei dieser wunderschönen Hand“) fand in Manfred Rössl, dem Solo-Kontrabassisten der Philharmoniker, und in Hans Griepentrog bestens aufeinander eingestimmte Partner.

Welcher Schalk oder Teufel Herrn Mozart ritt, den Instrumentalisten durch Fingerfertigkeit zu hetzen, ist nicht bekannt; aber Manfred Rössl zeigte, welch ein behender Bursche so ein behäbig aussehender Kontrabass sein kann, und wie ornamental dieses Instrument die prächtige Kantilene des Gesangs-Partners umspielen kann. Das Orchester grundierte zwischen Pastell und Fresco, genau nach Bedarf.

Auch die „Harmonie-Messe“ von Joseph Haydn gehört nicht zu den Standard-Werken des Repertoires. Schade, denn es offenbart so viele Schönheiten. Und kompositorische Reife, etwa in den kunstvollen, dialogischen Verschlingungen zwischen Chor und Gesangssolisten. In vielen Passagen finden sich farbwertige Anklänge an die beiden späten Oratorien; das Werk atmet den Optimismus der Glaubensfestigkeit – für alle Beteiligten eine dankbare und und ausgezeichnet umgesetzte Aufgabe.